



















Er landete auf etwas, das perfekt war, um es Jamie mitzubringen. Mit anregenden Düften gesättigt, verströmte es unter anderem den Geruch nach Einsamkeit. Jamie würde sofort wissen, dass es von einem Menschen stammte, der wie sie auf der Suche nach einem Gefährten war.

Mac schnappte sich das Stoffbündel und genoss den Geschmack, der mit den Düften einherging. Dann sprang er triumphierend auf das Fensterbrett und verschwand mit flatternder Beute in der Nacht.



Am nächsten Morgen wurde Jamie von einem schrillen, fordernden Miauen geweckt.

»Ich komme ja schon, Mac«, murmelte sie, kletterte verschlafen aus dem Bett, machte zwei Schritte und knallte gegen die Schranktür. Gut. Jetzt war sie zumindest halb wach.

Okay. Alles klar. Sie befand sich in ihrem neuen Haus, und der Schrank war auf der anderen Seite des Bettes.

*Miiiiuuu!!!*

»Ich! Komme! Ja! Schon!«, rief Jamie und machte sich auf den Weg in die Küche. Mac stieß ein weiteres Ich-will-mein-Futter-Heulen aus. Offensichtlich hatte er ihr Verhalten genauestens studiert und war auf das Geräusch in seinem Repertoire gestoßen, das ihre Ohren am effektivsten malträtierte. Das nutzte er jetzt, um sein Futter einzufordern.

»Wie oft soll ich es dir noch sagen: Wenn du endlich mal lernen würdest, wie man die Kaffeemaschine bedient, könnten wir beide sehr viel entspannter in den Tag starten«, erinnerte sie ihn. Sie dachte nicht einmal daran, sich einen Kaffee zu kochen, bevor sie *Seine Majestät* bedient hatte. Dafür hatte Mac-Gyver Jamie viel zu gut erzogen.

Zwar lechzte sie nach Koffein, musste aber jetzt doch unwillkürlich grinsen, als Mac ihr um die Beine strich. Ihr Kater war brillant, aber es gab ein paar Dinge, die er einfach nicht kapierte. Wie zum Beispiel, dass er sehr viel schneller an sein Futter käme, wenn er ihr nicht ständig vor die Füße laufen würde.

»Hier, bitte sehr.« Sie schaffte es mit Müh und Not, dass nichts von dem Futter auf seinem Kopf landete. Er schnupperte skeptisch und nahm einen kleinen Bissen. Und dann gleich noch einen. Anscheinend war *Alli-Cat* immer noch seine bevorzugte Sorte. Verrückt, dass sie ihrem Kater tatsächlich *Alligatorenfleisch* fütterte, aber der Tierarzt hatte gemeint, Fleisch von Wildtieren sei gesund. Und es schmeckte ihm – zumindest vorläufig. Sie stellte sich grinsend vor, wie sich der etwa dreieinhalb Kilo schwere Kater um die stämmigen Beine seines Frühstück-Alligators wand, bis dieser schließlich zu Boden ging und er sich über ihn hermachen konnte.

Jamie machte einen Schritt auf die Kaffeemaschine zu, die zu den wenigen überlebenswichtigen Dingen gehörte, die sie bereits am Vorabend ausgepackt hatte. Dann sank sie jedoch erst mal vollkommen überwältigt auf einen der Küchenstühle.

Sie hatte gerade ihr ganzes Leben zum Fenster hinausgeworfen. Sie hatte ihren Job gekündigt und war so weit von zu Hause fortgezogen, wie es innerhalb der USA nur möglich war. Was hatte sie sich bloß dabei gedacht? Sie schlang die Arme um ihre Knie. Mit vierunddreißig Jahren sollte man sesshaft sein und keinen Neuanfang starten. Zumindest, wenn es nach ihren Freunden ging, die mittlerweile alle – und zwar wirklich *alle* – verheiratet waren und zum Großteil auch schon Kinder hatten. Samantha war sogar schon Mutter eines Teenagers.

»Hör auf damit! So beginnt man doch kein neues Leben!«, ermahnte Jamie sich selbst. Aber wie denn dann? Sie dachte einen Augenblick lang nach.

Zuerst einmal musste sie aufstehen. Sie stemmte sich hoch. Und jetzt?

Aber dann wusste sie es auch schon: Sie würde einen Spaziergang machen! Und das bedeutete, dass sie sich anziehen musste.

Bevor sie es sich anders überlegen konnte, eilte sie ins Wohnzimmer, öffnete ihren Koffer und holte ihre Lieblingsjeans und ein aufgepimptes Shirt heraus, das sie im Internet entdeckt hatte. Sie liebte das Shirt, hatte es aber erst einmal getragen. Es hatte einfach nicht nach Avella, ihrem winzigen Heimatort in Pennsylvania, gepasst. Und es war ja auch wirklich ein wenig verrückt: korallenrot mit schwarzen Rosen und einem Saum aus willkürlich kombinierten, farbenfrohen Stoffstreifen, auf dem da und dort grüne Blätter aufgenäht waren.

Jamie fand, dass das Oberteil perfekt nach L.A. passte. Und was spielte es schon für eine Rolle, wenn sie sich irrte? Sie hatte 2018 zu »Jamies Jahr« ausgerufen. Zwar nur im Stillen und ganz für sich, aber immerhin. Sie hatte mittlerweile »das Jahr des selbstverliebten Mannes«, »das Jahr des Mannes, der vergessen hat zu erwähnen, dass er verheiratet ist«, »das Jahr der Klette« und »das Jahr des beziehungsunfähigen Mannes« hinter sich. Doch am schlimmsten war »das Jahr der kranken Mutter« gewesen.

»Jamies Jahr« würde keinerlei Männer egal welcher Art beinhalten. Stattdessen würde sie Klamotten tragen, die sie toll fand, auch wenn niemand sonst ihrer Meinung war. Und sie würde ihren Traum verwirklichen – sobald sie herausgefunden hatte, wovon sie träumte. Sie wusste lediglich mit Sicherheit, dass sie nicht mehr an einer Highschool Geschichte unterrichten wollte.

Sie würde »Jamies Jahr« an einem Ort verbringen, wo sie niemanden kannte und wo an jeder Ecke ein neues Abenteuer wartete. »Jamies Jahr« würde ihr Leben verändern! Sie schüttelte den Kopf. Gleich würde sie noch lauthals zu singen anfan-

gen, so wie Maria in *The Sound of Music* beim Verlassen des Klosters.

Sie nahm ihre Handtasche und machte sich auf den Weg zur Haustür. Doch dann hielt sie inne. Vielleicht sollte sie sich vorher noch die Haare bürsten und die Zähne putzen?

Sobald beides erledigt war, trat Jamie vor die Haustür. Ihr Blick fiel auf einen Gegenstand, der zusammengeknüllt auf der Fußmatte lag. Sie hob ihn hoch. Ein einfaches weißes Frotteehandtuch. Das hatte am Vortag bestimmt noch nicht hier gelegen, und ihres war es auch nicht. Sie besaß nichts, was schlicht und weiß war.

Sie öffnete die Verandatür, um das Handtuch hinauszuworfen, da tauchte Mac plötzlich hinter ihr auf und schlüpfte ins Freie. Warum musste sich dieser verdammte Kater auch nur immer so leise anschleichen?

Jamie stürzte hinter ihm her. Mac war noch nie im Freien gewesen! Ihr fielen auf Anhieb Dutzende schreckliche Dinge ein, die ihm zustoßen könnten.

»MacGyver!«, schrie sie – doch er trabte einfach weiter. Das war ja klar! Sie versuchte es noch einmal, obwohl sie wusste, dass es sinnlos sein würde. »MacGyver!«

»Das nenne ich mal Autorität!«, schnaubte jemand hinter ihr. Sie wandte sich um und entdeckte Al Defrancisco, der gerade das Unkraut aus dem kleinen Blumenbeet neben seiner Eingangstreppe entfernte. Sie hatte ihn und seine Frau Marie bereits am Vortag kennengelernt. Sie lebten ebenfalls in einem der dreiundzwanzig Bungalows im Storybook Court.

*Bungalow*, das klang so glamourös und nach dem Hollywood vergangener Zeiten ... Und Storybook Court – dieser Name war eine Anspielung auf den Architekturstil aus den 1920er-Jahren. Die Häuser hier sahen wie aus einem Märchen aus. Aufgrund seiner Architektur stand der Storybook Court unter

Denkmalschutz, und das war wohl der einzige Grund, warum er noch nicht abgerissen und durch ein Hochhaus ersetzt worden war. Jamie hatte Glück gehabt, eines der begehrten Häuschen zu ergattern.

»Er kommt eigentlich, wenn man ihn ruft ... zumindest manchmal. Wenn ich eine Dose Futter in der Hand habe. Oder wenn ich gerade ein Thunfischsandwich esse«, stammelte Jamie. Mac war nicht allzu weit gekommen – *noch* nicht. Der braun getigerte Kater benutzte gerade eine der Palmen in der Nähe des Springbrunnens vor ihrem Haus als Kratzbaum.

Vor ihrem Haus wuchsen tatsächlich Palmen! Wie cool war das denn? Es erschien wie ein Traum, doch das Ganze war real! Dank des Geldes, das ihre Mutter ihr hinterlassen hatte, konnte sie ein ganzes Jahr lang hierbleiben. Sie musste sich nicht einmal einen Job suchen. Nicht für dieses eine Jahr, zu dem man nur einmal im Leben die Gelegenheit bekam.

Sie hatte allerdings nicht vor, auf der faulen Haut zu liegen. Zwar wusste sie im Moment lediglich, dass sie nicht mehr unterrichten wollte, aber sie würde schon bald herausfinden, was sie mit ihrem Leben anfangen wollte – und dann würde sie sich diesen Traum erfüllen!

»Al, ich habe dir doch gesagt, dass du einen Hut aufsetzen sollst.« Marie trat aus dem Haus nebenan und warf ihrem Mann einen Strohhut zu. Sie war klein und zart, und Al und sie waren vermutlich bereits über achtzig, doch ihre Stimme war immer noch laut und herrisch.

Al setzte den Hut auf. »Das nenne ich Autorität«, murmelte er und deutete mit dem Kopf in Maries Richtung.

»Was haben Sie denn vor?«, fragte Marie Jamie.

»Sobald ich meine Katze eingefangen habe, hole ich mir einen Kaffee aus dem *Coffee Bean & Tea Leaf*, das sieht recht nett aus«, erwiderte Jamie.

Marie stieß ein missbilligendes Schnauben aus und kehrte ins Haus zurück. Jamie war es aus Avella gewohnt, dass die Nachbarn über alles Bescheid wussten. Das Städtchen hatte nicht einmal tausend Einwohner. Sie war sich zwar sicher gewesen, dass es in L.A. anders werden würde – aber offensichtlich hatte sie sich geirrt.

Jamie warf einen schnellen Blick auf Mac und versuchte so zu tun, als würde sie ihm nicht nachspionieren. Sie kannte ihren Kater und wusste, dass er am ehesten wiederkommen würde, wenn sie ihn ignorierte. Mac hatte es sich neben der Palme in der Sonne gemütlich gemacht.

»Ich kann ihn nicht draußen lassen. Er ist eine Hauskatze. Er hat überhaupt keine Ahnung von Autos«, erklärte sie Al. »Aber der Platz mit dem Springbrunnen scheint ihm zu gefallen. Vielleicht sollte ich eine Leine besorgen und ihn spazieren führen?«

Al grunzte bloß.

Jamie überlegte, ob sie eine Dose Katzenfutter holen sollte. Aber Mac hatte gerade erst gefressen. Vielleicht das Spielzeug mit der Feder ...? Bevor sie sich entscheiden konnte, kehrte Marie zurück.

»Kaffee«, meinte sie und reichte Jamie eine Tasse über den Zaun. »Siebenundzwanzig Cent die Tasse. Und er ist vermutlich zehn Mal besser als im Café.«

»Danke. Das ist wirklich nett von Ihnen«, erwiderte Jamie und nippte an dem Kaffee. Er war perfekt.

»Bring den hier zu Helen.« Marie gab Al die zweite Tasse, und er schlurfte damit zum Nachbarbungalow.

»Helen, Kaffee!«, rief er und machte sich gar nicht erst die Mühe, die beiden Stufen zur Veranda hochzusteigen.

Kurz darauf erschien eine Frau, die etwa zehn Jahre jünger als Al und Marie war. Helen nahm den Kaffee entgegen, probierte einen Schluck und funkelte Marie wütend an.

»Du hast den Zucker vergessen. Schon wieder.«

»Du brauchst keinen Zucker«, erwiderte Marie bestimmt. »Davon wirst du bloß dick.« Helen sah Marie mit durchdringendem Blick an. »Nessie hat immer noch eine wunderbare Figur. Du könntest ...«, begann Marie.

»Ich habe dir doch schon gesagt, dass du nicht über sie ...«, unterbrach Helen Marie, doch dann hielt sie inne. »*Ich* gebe jedenfalls Zucker in meinen Kaffee«, verkündete sie, bevor ihr Blick auf Jamie fiel. »Sie! Sie sind doch Jamie Snyder, nicht wahr? Ich war schon sehr gespannt auf Sie. Ich habe einen Patensohn in Ihrem Alter. Allerdings sind Sie nicht unbedingt sein Typ. Er mag exotische Frauen und nicht das blonde Mädchen von nebenan. Aber er ist auch Lehrer. Ich werde ihm Ihre Nummer geben.«

*Das blonde Mädchen von nebenan?* Sah sie tatsächlich so aus? Sie wusste zwar, dass sie nicht gerade exotisch war, aber »das blonde Mädchen von nebenan« klang so mustergültig und auch extrem langweilig. Okay, sie *war* mustergültig, aber nicht in extremem Ausmaß. Und sie ...

»Ihre Nummer?«, drängte Helen.

»Nein. Ich meine, danke, aber ich will ihn nicht kennenlernen. Oder sonst irgendeinen Mann«, protestierte Jamie zu schnell und zu laut, um noch als höflich durchzugehen. »Ich meine, ich bin doch gerade erst angekommen. Ich will mich erst mal eingewöhnen.« Sie sah erneut zu Mac hinüber, der sich immer noch sonnte. »Woher wissen Sie eigentlich, dass ich Lehrerin bin – ich meine, war?«, fragte sie. Sie war sich ziemlich sicher, dass sie Al und Marie am Vortag nichts davon erzählt hatte, und außer mit ihnen hatte sie noch mit keinem der Nachbarn gesprochen.

»Wenn es in Ihrer Bonitätsprüfung oder im Mietvertrag steht, dann wissen es die beiden auch«, erklärte Al und wandte sich wieder seinem Unkraut zu.

Jamie war sich sicher, dass es illegal war, wenn Vermieter derartige Informationen weitergaben, doch sie beschloss, nicht weiter darauf einzugehen.

»Helens Patensohn ist ohnehin nichts für Sie«, erklärte Marie. »Er wechselt nicht einmal eine Glühbirne in ihrem Haus, wenn es mal nötig ist. Ich musste Little Al – unseren Sohn – hinüberschicken. Er kommt jeden Sonntag zum Essen.« Sie deutete mit einem knochigen Finger auf Helen. »Außerdem ist dein Patensohn zu jung.«

»Aber er ist doch nur fünf Jahre jünger als sie«, entgegnete Helen.

»Mein Großneffe ist drei Jahre älter. Und der Mann sollte auch älter sein. Männer werden doch erst viel später erwachsen.« Marie wandte sich erneut an Jamie. »Er würde vermutlich gut zu Ihnen passen.«

Jamie wich instinktiv einen Schritt zurück. In diesem Moment erhob sich MacGyver und trottete auf sie zu, als hätte er gespürt, dass sie sich unwohl fühlte. Er gab sein »Heb-mich-hoch«-Miauen von sich, was sanfter und sehr viel angenehmer war als das Miauen, mit dem er sein Futter einforderte. Jamie nahm ihn dankbar in die Arme und zeichnete mit einem Finger das M auf seinem Kopf nach. Die braune Fellzeichnung war einer der Gründe, warum sie den Kater »MacGyver« genannt hatte.

»Hat dein Patensohn nicht eine Katzenallergie?«, rief Marie Helen triumphierend zu.

»Ich hole jetzt den Zucker«, murmelte Helen und verzog sich ins Haus.

»Lassen Sie die Tasse einfach auf der Veranda stehen, wenn Sie fertig sind«, meinte Marie zu Jamie und verschwand ebenfalls.

»Ich möchte wirklich mit niemandem verkuppelt werden«, erklärte Jamie Al.



Al stieß ein weiteres Grunzen aus. »Und Sie glauben, das interessiert eine der beiden?«

Nun, Jamie interessierte es auf jeden Fall. Sie würde sich in »Jamies Jahr« sicher nicht auf peinliche Verabredungen mit Großneffen, Patensöhnen oder sonstigen Männern einlassen.



»Du hast ihr von Clarissa erzählt, oder?«, fragte Adam, als sich David wieder an den Tisch setzte.

David antwortete nicht, sondern nahm lieber einen Schluck von dem säuerlichen IPA-Bier, das Brian, der Besitzer des *Blue Palm*, ihm empfohlen hatte. Normalerweise trank er am liebsten Corona, aber das war in einem Lokal wie diesem tabu.

»Du musst gar nicht antworten«, fuhr Adam fort. »Ich weiß auch so, dass du es getan hast. Ich habe es gesehen. Den exakten Augenblick, als du es getan hast. Du bist hinüber zur Bar, hast dir einen Platz neben ihr und ihrer Freundin gesichert und einen witzigen und vermutlich selbstironischen Kommentar abgelassen. Sie hat gelächelt. Es sah gut aus. Ihre Freundin ist auf die Toilette verschwunden – vermutlich, um euch ein paar Minuten alleine zu lassen. Sie hat die Hand auf deinen Arm gelegt. *Sie hat die Hand auf deinen Arm gelegt, Mann!* Und ich dachte mir: *Hey, das ging ja sehr viel einfacher als erwartet!* Doch dann begann sie, deinen Arm zu tätscheln. Mitfühlend. Und ich wusste – ich *wusste* –, dass du genau in diesem Moment die tote Ehefrau ins Spiel gebracht hast.«

David spürte, wie sich seine Schultern verkrampften, doch er zwang sich zu lächeln und seinem Freund zuzuprosten. »Du hast es erfasst.«

»Entschuldige. Das war jetzt zu hart, oder?« Adam schob sich einen Snack in den Mund. »Aber du kannst doch nicht

jeder Frau schon nach fünf Minuten von Clarissa erzählen«, fuhr er mit vollem Mund fort. »Nicht, wenn du willst, dass sich etwas daraus entwickelt.«

»Aber ich weiß ja nicht einmal, ob ich das überhaupt will. Das habe ich dir doch schon so oft gesagt.« Er klang wütender als beabsichtigt, aber er hatte Adam bereits unzählige Male erklärt, dass er sich nicht sicher war, ob er schon wieder mit jemandem ausgehen wollte. Auch wenn Clarissas Tod mittlerweile drei Jahre her war.

»Also, ich bin dein Freund. Ich kannte dich schon, als du noch grün hinter den Ohren warst. Und ich sage dir: Tief in dir drin willst du es!«

Adam wollte sich einen weiteren Snack nehmen, doch David schlug seine Hand fort. »Meiner!«, erklärte er.

Sein Freund versuchte es von der anderen Seite, schnappte sich den Snack und sprach weiter: »Und wenn du es jetzt nicht tust, dann wird es immer seltsamer und schwerer, und am Ende wirst du es nicht mehr auf die Reihe bekommen, selbst wenn du dann *hundertprozentig* willst, und dann endest du als trauriger, einsamer alter Mann.«

»Ich ende als *trauriger, einsamer alter Mann*? Das klingt, wie ein Dialog aus dem Drehbuch für deine Serie«, erklärte David.

»Ich meine es ernst«, erwiderte Adam. »Es ist lange genug her. Lucy meint, du solltest es auf *Counterpart.com* versuchen.«

»Darüber redet ihr beide also, wenn die Kinder endlich schlafen? Kein Wunder, dass ihr nie Sex habt«, entgegnete David.

»Online-Dating ist sinnvoll! Da kann man es langsam angehen. Einander kennenlernen, bevor man sich trifft. Und du kannst dir vorher überlegen, welchen Eindruck du vermitteln willst. Ich verlange ja nicht, dass du Clarissa verschweigen sollst. Du sollst nur nicht in den ersten fünf Minuten über sie

reden. Willst du noch mehr davon?« Adam deutete auf den leeren Teller.

»Mehr?«, protestierte David. »Du meinst wohl, ob ich ausnahmsweise auch mal etwas davon probieren möchte?«

»Ich besorge uns mehr.« Adam gab der Kellnerin ein Zeichen, deutete auf den Teller, warf ihr einen flehenden Blick zu und schlug sich auch noch die Hände vor die Brust. Sie lachte und nickte. »Und dazu noch ein paar Drinks. Und bevor wir hier abhauen, melden wir dich bei *Counterpart* an. Ich bin Schriftsteller. Ich finde sicher einen Weg, dass sogar *du* anziehend wirkst.« Er musterte David. »Die Leute sagen dauernd, dass du wie Ben Affleck aussiehst, aber das ist nicht die Assoziation, die wir haben wollen. Immerhin hat er seine Frau betrogen und ist angeblich auch noch spielsüchtig. Und nachdem es ja so klingen soll, als hättest du den Text selbst geschrieben, wirkt es vielleicht sowieso zu eingebildet, wenn du dich mit einem Star vergleichst. Also bleiben wir bei den Basics: drei- unddreißig, braune Haare, braune Augen, einen Meter fünf- undachtzig und – wie viel? – etwa achtzig Kilo?«

David nickte. Sein Freund hatte gerade einen Lauf. Im Moment konnte ihn nichts und niemand aufhalten.

»Wir müssen unbedingt anmerken, dass du Bäcker bist. Darauf stehen die Frauen. Sie bekommen nicht nur dich, sondern auch noch eine Ladung warmer Karamell-Cupcakes. Vielleicht solltest du auf deinem Profilbild Teig kneten. So wie bei der Szene in *Ghost*, bloß, dass es Teig wäre und kein Ton.«

»Ich frage dich jetzt nicht, warum du *Ghost* gesehen hast ...« Natürlich kannte David den Film ebenfalls. Clarissa hatte ihn sich mit zwölf Jahren zum ersten Mal angesehen, und er hatte einen bleibenden Eindruck bei ihr hinterlassen. Jedes Mal, wenn er im Fernsehen lief, war sie wie hypnotisiert und blieb bis zum Ende dabei.

Die Kellnerin brachte einen weiteren Teller mit Snacks an den Tisch und nahm auch gleich die Bierbestellung entgegen. »Okay, was sonst noch? Was sonst noch?«, murmelte Adam. »Hol schon mal das Handy raus und richte einen Account ein, während ich nachdenke.«

David zog sein Handy aus der Tasche, denn Adam war nun mal Adam, und man konnte ihn ohnehin nicht von seinem Vorhaben abbringen. Doch dann starrte er nur mit leerem Blick auf das Display.

»Wir schreiben auf jeden Fall, dass du einen Hund hast. Das zeigt, dass du dich um andere Lebewesen kümmern kannst, ohne dass sie eingehen.« Adam kritzelte ein paar Notizen auf eine Serviette.

»Was glaubst du eigentlich, wie verzweifelt diese Frauen sind?«, fragte David.

Adam ignorierte ihn. »Dafür lassen wir deine Leidenschaft für Stummfilme am Anfang lieber mal beiseite, denn das würde deinen Radius zu sehr einschränken. Aber dir gefallen lange Spaziergänge am Strand, oder?«

David versuchte, sich zu erinnern, wann er das letzte Mal am Strand gewesen war. Mit Clarissa vermutlich. Das Meer lag zwar – je nach Verkehr – weniger als eine Stunde entfernt, doch das interessierte ihn eigentlich nicht mehr.

»Du kannst doch nicht schreiben, dass ich auf lange Strandspaziergänge stehe! Das ist das größte Klischee überhaupt. Ich würde keine Frau wollen, die einen Mann will, der auf so etwas abfährt.«

Adam grinste. »Ich wollte bloß sichergehen, dass du mir auch zuhörst. Langsam gefällt dir die Sache. Gib es zu.«

War es so? Ja, vielleicht war es so. Ein bisschen zumindest. Womöglich hatte Adam recht, und er musste es einfach mal versuchen, auch wenn er es im Grunde gar nicht wollte. Und es

sollte vermutlich ein ernsthafterer Versuch werden als bei der Frau an der Bar, die ohnehin Adam für ihn ausgesucht hatte. »Könnten wir vielleicht schreiben, dass ich als Freiwilliger Häuser für Menschen in Not baue?«, schlug David vor.

»Ja, das gefällt mir. Du bist ein Mann mit Herz, der auch noch anpacken kann, falls es im Haushalt etwas zu reparieren gibt.« Adam kitzelte weiter. »Wir sollten aber auch eingrenzen, nach welcher Art Frau du suchst.«

Wonach suchte er denn? Er suchte nach einer Frau, die immer bereit für etwas Neues war. Nach einer Frau, die uneingeschränkt daran glaubte, dass es dort draußen noch Unglaubliches zu entdecken gab. Nach einer Frau, die ...

Ihm wurde klar, dass er in Wahrheit nach *Clarissa* suchte.

David hatte das Gefühl, als wäre ihm einer der Snacks im Hals stecken geblieben. Er konnte nicht glauben, dass das gerade passierte. Er versuchte mit aller Kraft, die Trauer zu verdrängen, die ihn nun mit voller Wucht überrollte. Es war, als sei Clarissa erst gestern gestorben.

»Hör zu, du hast natürlich recht. Es wäre sicher sinnvoll, jemand Neues kennenzulernen. Aber ich bin noch nicht so weit«, erklärte er Adam. David war zwar der Meinung, dass seine Stimme ziemlich emotionslos klang, doch anscheinend hatte Adam ihm seine Gefühle trotzdem angesehen. Sein Freund knüllte die Serviette zusammen und stopfte sie in die Hosentasche.

»Das muss ja nicht so bleiben.« David fuhr sich mit den Händen durch die Haare. »Vielleicht passt es ja nächstes Jahr.«